

Vier Wochen Hausarrest wegen einem Blauen Brief! Völlig übertrieben, findet Roderich. Nicht mal zum Fußballtraining darf er. Und dann hört er auch noch seltsame schlürfende Geräusche im Fahrstuhl – ganz klar: ein Geist! Blöd nur, dass Roderich vor Schreck seinen nagelneuen Fußball im Fahrstuhl liegen lässt und der Fahrstuhl-Geist ihn einfach mitnimmt. Aber wie kann er den von einem Geist zurückbekommen?

ISBN 978-3-96594-059-8
14,00 € (D)/14,40 € (A)



● Lesepunkte bei Antolin sammeln

Südpol

Maike Siebold

aus dem
Rille
Luftschacht

Südpol



Rille

aus dem

Luftschacht

Maike Siebold

Südpol

Maïke Siebold
Rille aus dem Luftschacht

Maike Siebold

Rille

aus dem

Luftschacht

Illustrationen von Kai Schüttler



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-059-8

1. Auflage August 2020

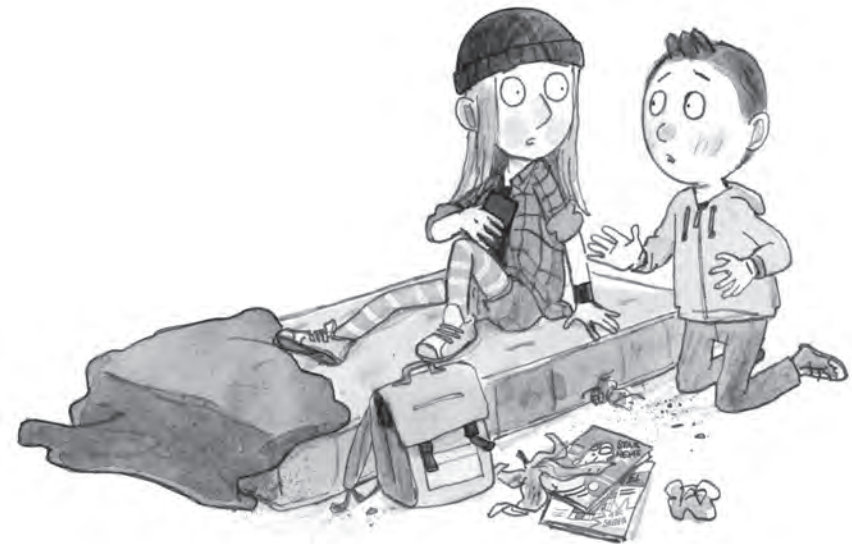
© 2020 Südpol Verlag GmbH, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Kai Schüttler

Dieses Werk wurde vermittelt durch Paula Peretti, Literarische Agentur Köln.

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Inhalt

Unheimliche Geräusche im Fahrstuhl	7
Die Lösegeldforderung	18
Nächtlicher Besuch	24
Klatsche und die Päckersbande	31
Der geheime Plan	36
Die Gefangennahme	41
Der Kammerjäger	53
Henriette von Papagei	64
Notarzt Dr. Roderich	76
Der Geburtstagskalender	92
Das Ei	99
Klatsche auf Spurensuche	113
Neugier lohnt sich	119
Der Feind hilft	124

Ein unerwarteter Bruder	133
Waschmaschinski muss helfen	139
Der Tag danach	143
Die Aussprache	147
Sie ist weg	153
Eine neue Untermieterin	160



Unheimliche Geräusche im Fahrstuhl

Als Roderich aus dem Fahrstuhl tritt, kann er die aufgeregte Stimme seiner Mutter schon durch die geschlossene Wohnungstür hören.

„Ich versteh das nicht. Kein Wort hat er gesagt“, ist das Erste, was er aufschnappt, als er vorsichtig aufschließt und auf Zehenspitzen in den Flur tritt. „Oder hat er bei dir schon mal eine Andeutung über seine schlechten Noten gemacht?“

„Reg dich doch nicht so auf. Ich habe früher auch Blaue Briefe gekriegt. Und aus mir ist auch was geworden.“ Das klingt ganz nach seinem Vater.

Oh, oh, denkt Roderich. Sie haben bestimmt Post von der Schule bekommen.

Geräuschlos versucht er sich aus seiner Jacke zu schälen und den Rucksack abzusetzen. Doch seine Mutter hat Ohren wie ein Luchs. Die Jacke hängt noch nicht auf dem Haken, da tönt es aus der Küche: „Roderich, komm bitte einmal zu uns.“ Es klingt nicht wirklich wie eine Bitte, eher wie ein Befehl. Mit gespielter Ruhe betritt

Roderich die Küche. Er sieht aus den Augenwinkeln, wie seine Mama seinem Papa einen auffordernden Blick zuwirft.

Der räuspert sich und beginnt zögerlich: „Also, deine Mutter möchte, dass du dich in den nächsten Wochen intensiver um deine schulischen Verpflichtungen kümmerst.“

„Wie lange?“, will Roderich nur wissen.

Bei der Antwort traut er seinen Ohren nicht. „Vier Wochen Hausarrest nur wegen eines blöden Briefes?“ Seine Stimme frant leicht aus.

„Ich finde, ein Monat Hausarrest ist eine angemessene und logische Folge für einen Blauen Brief, mein lieber Sohn“, antwortet seine Mutter mit drohendem Unterton.

Das, was Roderich jetzt nur noch interessiert, ist sein Fußballtraining, aber selbst die besten Argumente, mit schmeichelnder Stimme vorgebracht, sind erfolglos. Seine Eltern bleiben hart. Vier Wochen darf er nicht zum Fußballtraining.

Der nächste Tag ist der erste des blöden Hausarrest-Monats. Alleine mit seinen Mathehausaufgaben lang-

weilt Roderich sich fürchterlich. Wozu muss er 144 geteilt durch 12 rechnen können? Wütend kickt er seinen Fußball gegen das Bücherregal. Er will Fußballprofi werden und schon als E-Jugend-Spieler weiß man, dass später alles der Manager für den Spieler ausrechnet.

Roderich juckt es in den Füßen. Er spürt, dass er jetzt unbedingt eine Trainingseinheit braucht. Angestrengt überlegt er, was seine Eltern genau gesagt haben. In solchen Situationen kommt es auf die Feinheiten an. Sie hatten ihm verboten, das Haus zu verlassen, aber nicht die Wohnung. Der geräumige Kellereingang ist ein optimaler Trainingsort, vor allem am Nachmittag, wenn alle Erwachsenen noch bei der Arbeit sind.

Roderich schnappt sich den Ball und geht zum Fahrstuhl. Im Fahrstuhl drückt er den Knopf für die Tiefgarage und der Fahrstuhl setzt sich in Bewegung. Doch der fährt nicht wie erwartet in den Keller, sondern nach oben. Roderich erschrickt und flucht leise vor sich hin. Oben ist nur noch eine Wohnung, die von Benjamin Brune, aber der ist nur am Wochenende da. Ein nervöses Kribbeln befällt ihn. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er meinen, dass er nicht allein im Fahrstuhl ist und beobachtet wird. Sein Kopf sagt ihm, dass das



nicht sein kann, aber das Gefühl in seinem Bauch ist überzeugender. Irgendetwas ist da, aber er kann nichts sehen. Seine Augen suchen die Kabine nach irgendetwas

Ungewöhnlichem ab, aber rundherum sind nur Wände aus lackiertem grauem Stahlblech. Die trübe Neonröhre wirft ein unwirkliches Licht in den engen Fahrkorb.

Roderich spürt, wie der Klumpen in seinem Bauch immer größer wird. Seine Hände fangen an zu schwitzen. Er drückt sich mit dem Rücken an die Fahrstuhlwand und lauscht. Da ist etwas! Jeder Muskel und jeder Nerv vom kleinen Nackenhaar bis in die Zehenspitzen ist angespannt.

In diesem Moment hört er ein Geräusch. Es kommt aus dem hinteren Teil ... aber da ist nichts zu sehen. Nur ein kleines Schlüsseloch. Roderich fällt dieses Loch zum ersten Mal auf. Es steckt in der Rückwand des Fahrstuhls und gehört zu einem schmalen Schlitz, der die Fahrstuhlwand in zwei Hälften teilt. Vorsichtig legt er ein Ohr an das kalte Metall. Da ist das Geräusch wieder. Diesmal lauter. Es hört sich an wie ein Schlürfen. Roderich zögert einen Moment, doch dann beugt er sich nach vorne, kneift ein Auge zusammen und schaut mit dem anderen vorsichtig durch den Schlitz in der Rückwand. Wie von einem Stromschlag getroffen prallt er zurück.

Hat er da etwa in ein Auge geblickt?

In diesem Moment öffnet sich die Fahrstuhltür. Voller Panik lässt Roderich den Ball fallen und stürzt hinaus. Er hetzt die Treppe hinunter. Zu Hause angekommen, knallt er die Tür hinter sich zu und dreht den Schlüssel mehrmals um. Geschafft!

Keuchend lehnt Roderich an der Tür. Er versucht, ruhig durchzuatmen und klar zu denken: Ein Auge hinter der Fahrstuhltür kann es nicht geben. Um sich auf andere Gedanken zu bringen, setzt sich Roderich vor den Fernseher und zappt nervös durch die Kanäle. Da klingelt es an der Haustür.

„Wer ist da?“, ruft Roderich ängstlich.

Es ist seine Mutter, die nicht in die Wohnung kommt. „Warum hast du denn abgeschlossen und den Schlüssel stecken lassen?“

Aufgeregt versucht Roderich, seiner Mutter den Grund zu erklären. „Da war ein Auge im Fahrstuhl.“

Seine Mutter hat es eilig, ins Bad zu kommen. „Was für ein Auge? Du hast zu viel Fantasie!“

„Hast du es nicht gesehen? Da ist ein Auge hinter der Fahrstuhltür.“ Roderich hört die Toilettenspülung und dann wieder seine Mutter:

„Nein, Roderich, ich habe kein Auge im Fahrstuhl an-

getroffen, sieht man von meinem eigenen Augenpaar ab. Apropos sehen, zeig mir doch mal deine Hausaufgaben.“

Das ist so typisch für Erwachsene, denkt Roderich. Die verstehen einfach nicht, was wirklich wichtig ist. Er erlebt etwas Grausiges und seiner Mutter fällt nichts Besseres ein, als nach seinen Hausaufgaben zu fragen. Während er noch überlegt, ob er Angst hat oder eigentlich nur wütend ist, öffnet sich die Wohnungstür und sein Vater tritt in den Flur.

Leider ist auch der keine wirkliche Hilfe. Immerhin bietet er Roderich als Trostpflaster für seinen Hausarrest an, morgen mit ihm Fußball zu spielen.

„Und das Auge?“, startet Roderich einen letzten Versuch, mit seinen Eltern das Erlebnis zu klären.

„Das kann mitspielen!“, antwortet sein Vater mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

Seine Eltern haben offensichtlich keinen Schimmer, worum es wirklich geht. Er hat das Auge nicht geträumt. Es war wirklich da. Vielleicht gibt es im Haus einen Fahrstuhlgeist. Jetzt wäre es gut, einen Freund zu haben, mit dem er reden könnte.

Um sich abzulenken, denkt er an morgen. Endlich mal wieder nach draußen und mit seinem Vater Fußball